



Abend-

Zeitung.

252.

Mittwoche, am 21. October 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Ab. Hett.]

Militairische Ehrenbezeugung.  
Ein Jocus.

Ein Stelzfuß und ein Waschweib — Beide  
Verendeten in Einem Haus.  
Dem Stelzfuß ging der Odem heute,  
Dem Waschweib ging er morgen aus.  
Doch Beid' in Einer Leichenkammer  
Verschliefen sanft des Lebens Jammer.

Der Stelzfuß ward zuerst begraben.  
Gerochen hatt' er Pulver viel.  
Darum ihm Kameraden gaben  
Geleit mit Pfeif und Trommelspiel,  
Und von drei alten Kampfgenossen  
Ward drei Mal über's Grab geschossen.

Tag's drauf die Waschfrau wird begraben.  
Sie wusch mit Hand und Mund so viel;  
D'rum Waschfrau'n und Consorten gaben  
Ihr das Geleit an's letzte Ziel,  
Und auf den Sarg — längst zugeschlossen —  
Die Thränen kannenweise flossen.

Schon will das letzte Haus man senken  
Hinab in's letzte Kämmerlein —  
Da — „Soll'n wir, Hanne, Dein geden-  
ken —  
Laut heulend alle Weiber schrei'n —  
„So müssen wir Dich nochmal sehen.  
„Dann mag dem Sarg sein Recht gesche-  
hen.“ —

Gesagt — gethan. — Die Träger heben  
Den Deckel ab — Doch — Himmel! — wie! —  
Die Weiber all' vor Schreck erbeben —  
Ist es ein Spiel der Phantasie? —  
Der Stelzfuß in der Todtenarche — —  
Trieb Spuk der Teufel mit dem Sarge?

Der Zufall, der oft Gest'nes drechselt,  
Auch diesmal hier im Spiele war.  
Die beiden Särge hat verwechselt —  
Weil beide zu — der Träger Schaar —  
Und so Stelzfußes Kampfgenossen  
Der Waschfrau über'm Grabe schossen.

Richard Noos.

Der Feldwundarzt.

(Fortsetzung.)

8.

Colombe war verdiefllich in seinem Quartiere an-  
gekommen, weil er seine Marthon nicht hatte sprechen  
können, und weil ihm noch obendrein ein sehr unan-  
genehmes Zusammentreffen auf dem bekannten Vorsaale  
widerfahren war; er schlich nämlich, eingedenk der von  
Gentil ihm empfohlenen Vorsicht, leise und langsam  
die Schneckenstiege hinauf und wagte nicht, auf dem  
Vorsaale hustend sich vernehmen zu lassen, sondern  
ging auf den Zehen zum kleinen Fenster in der Thüre,  
zum Schlüßelloch. Indem er sich nun bückte, um  
sein rechtes Auge vor diese unbehülfsliche Lorgnette zu  
bringen, wurde rasch die Thüre geöffnet und mit dem  
Schrei: Mon dieu! hatte er das benutzte Wasser  
eines Lavoir's über Kopf und Rücken.

Eine alte Kammerfrau wollte eben jenes Geschirr  
aus dem Zimmer tragen; der Schreck aber, bei Oeff-  
nung der Thüre einen tief gebückten jungen Mann so

nahe und unerwartet vor sich zu sehen, erschütterte ihre Armnerven zur unwillkürlichen Trause.

Colombe wirbelte schon, wie ein begossener Hund, die Schneckentreppe hinab, als die Alte immer noch ihm nachrief: Pardon, mon cher enfant! pardon!

Mit diesem ärgerlichen Vorfalle in Gedanken beschäftigt, saß Colombe in einem alten Sessel, rückwärts gelehnt mit übereinandergeschlagenen Beinen, als, mit einem derben Schlag auf die Thürklinke, ein alter bärtiger Dragoner in seine Stube eintrat.

Ah le matin, qu'il est paresseux! — rief dieser schon unter der Thüre aus, weil er glaubte, den Feldwundarzt schlafend anzutreffen; als dieser aber aufsprang, fuhr der Dragoner höflich fort — Herr Feldwundarzt, mein Capitain will Eure Hülfe. Er hat vorgestern mit dem Könige zu Nacht gespeist, seitdem ist sein Magen wie eine blokirte Festung und da will er ihm die weiße Fahne aufstecken.

Colombe nahm seinen Hut und sagte lachend zu dem schnurrigen Krieger: Herr Parlementair, wir gehen mit einander! — Sie gingen.

9.

Schon hatte der Herr Bischof von Soissons den Befehl Sr. allerehrlichsten Majestät an die Frau Herzogin von Chateauroux überbringen lassen und dieselbe, wenn gleich in ihrem Innern noch tief gekränkt, hatte schon wieder jene Fassung erlangt, die Personen von starkem, hohen Charakter immer vor gewöhnlichen Menschen auszeichnet. — Sie machte sich bereit, schnell auf ihre Güter abzureisen und hatte zu dem Ende eben an ihre beiden zu Mex anwesenden Schwestern geschrieben, als man den Herzog von Noailles bei ihr anmeldete.

Der Herr Herzog ist mir willkommen! sagte sie, und nach einem flüchtigen Blicke in einen großen Spiegel trat sie, beinahe etwas mehr stolz als sonst, dem Herzoge entgegen. — Dieser machte der Frau Herzogin eine sehr tiefe Verbeugung, vielleicht, um das Zuerstreden zu vermeiden.

Sie wollen Abschied von mir nehmen! — sagte sie mit fester, lieblicher Stimme, und da der Herzog auch hierauf nicht sogleich antwortete, aber eine ungewöhnliche Rührung zeigte, fuhr sie fort — O, mir war es längst bekannt, daß ich auf einem von Feinden unterwühlten Boden wandelte. Ich kenne die Heuchler alle, die von der Aegide, womit die Gunst Sr. Majestät mich schirmte, abgeschreckt, ihre Mine früher nicht springen lassen konnten, bis ein Zufall

den König ganz in ihre Gewalt gebracht haben würde. Und dieß ist jetzt der Fall! — Die schöne Frau mäfigte nun ihre, bis zu einem reizenden Grade von Leidenschaftlichkeit gestiegene Stimme und fragte mit anscheinend herzlicher Theilnahme — Wie verließen Sie den König, Herr Marschall?

Meiner Treu, sehr übel! — antwortete dieser schnell. — Und ich zweifle, daß Besserung zu erwarten ist, wenn die Krankheit auf die bisherige Weise fort behandelt wird. — Nach einer kurzen Pause fuhr der Herzog sehr ernst fort — Sie, gnädige Frau, gehen von hier fort mit der Ueberzeugung, das Beste des Vaterlandes gewollt zu haben. Sie opferten diesem edlen Willen ein üppiges, stolzes Hofleben und räumen jetzt nur gezwungen eine Stelle, die niemals so würdig besetzt war. Und lassen Sie in großer Verlegenheit zurück, denn zu was nützt all' das vergossene Blut der vaterländischen Krieger, wenn jetzt, auf halbem Wege zum Ziel, der König sein Unternehmen, zu dem hauptsächlich Sie ihn nur bewogen, wieder auf die Seite wirft?

Wenn das, was ich thun wollte, — erwiederte gerührt die Herzogin — in meinem Vaterlande nicht ohne Anerkennung bleibt, so wird die Einsamkeit, in die ich zurückkehre, meine Tage mit den angenehmsten Gefühlen beleben.

Thun wollten? — fragte hastig der Herzog, und setzte hinzu: — Bei meiner Treu, Sie thaten es wirklich!

Nun neigte sich das Gespräch näher zu den Formen, die das Abschiednehmen gewöhnlich vorbereiten und endlich stellte noch der Herzog alle Mittel, worüber er gebieten könne, der Frau Herzogin für ihre augenblickliche Lage zu Befehl, welches alles aber diese mit gerührtem Dank ablehnte.

Die verstosene Geliebte Ludwigs und einer seiner größten Marschälle schieden von einander, von gegenseitiger Hochachtung durchdrungen.

10.

Großes Aufsehen machte der bedenklichere Zustand des Königs und die schleunige Abreise der Herzogin bei den Einwohnern von Mex. Den bessern Theil beschäftigte nur die Sorge für den Monarchen. Vielen von diesen war es auch bekannt, daß an dem patriotischen Entschlusse Sr. Majestät, zu seinen Truppen selbst in's Feld zu gehen, die Herzogin sehr großen Antheil hatte, und jene bedauerten zum wenigsten das Schicksal dieser Dame. — Die rohe Menge aber

entladete sich in den gemeinsten Schmähungen über die verstorbene Geliebte, wozu die Geislichkeit nicht wenig anschüren mochte, um nachher rückwärts beweisen zu können, daß man ja nur eine vom Volke gehasste Frau aus der Nähe des Königs habe entfernen wollen. — Die Truppen nahmen daran keinen Antheil, sondern hielten sich in gemessener, ernstlicher Ruhe.

Colombe erfuhr sehr bald, was vorgegangen war und befand sich in der kläglichen Lage, daß nämlich Dienstgeschäfte ihn hinderten, sich zu erkundigen, ob seine Marthon mit ihrer Gebieterin auch fortgereist sey. —

Patienten der Wundärzte nehmen oftmals noch mehr die Geduld derer, die sie bedienen, in Anspruch, als andere Kranke; wenn also Colombe, während möglicherweise seine Herzgeliebte eben, wer weiß auf wie fernem Widerschen, in größter Eile zur Stadt hinausrollte, bei seinen Patienten wie auf glühenden Kohlen herumtrippelte und sein Schneiden, Schmieren und Verbinden allzu hastig betrieb, so war es kein Wunder, daß ein derber Reiter, dem er eben einen Verband von der Schulter mehr schnell als sanft abgenommen, ihm unter dem Ausruf: „Alléz vous en, a tous les diables!“ das Pflaster in's Gesicht warf und so den verliebten Wundarzt wieder in's Gleis und zu sich selbst brachte. — Aber der tolle Reiter wußte nicht, wo dem guten Wundarzte der Schuh drückte, und als er später es erfuhr, hat er seine Hitze ihm abgeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Walter Scott in Halberstadt.

Am 10. October d. J. verbreitete sich hier in einem öffentlichen Garten das Gerücht, Walter Scott sei da. Alle Welt wurde begierig, den gefeierten Mann zu sehen; mancher Hut wurde gezogen, weniger aus Hochachtung als vielmehr aus Neugierde, weil die Hüte à la Walter Scott mit dessen Portrait geziert waren, und siehe da, die Ähnlichkeit mit dem dafür gehaltenen Fremden traf zu.

Um Ostern d. J. sah ein Reisender das Portrait eines Halberstädter Predigers, das in der hiesigen lithographischen Anstalt gezeichnet war, und forderte den Besitzer der Anstalt auf, sein Portrait zu zeichnen. Herr W. bedauert, den Wünschen des Herrn nicht entsprechen zu können, da er die Verpflichtung habe,

an demselben Tage den Walter Scott für einen Hutfabrikanten zu zeichnen und schon am andern Morgen hundert Abdrücke abzuliefern. Herr W. macht endlich dem Reisenden, der dringend bittet und sich nicht länger aufhalten kann, den Vorschlag, sein Portrait zu zeichnen, wenn er ihm erlaube, nachdem die verlangten fünfzig Abdrücke abgezogen wären, Walter Scott darunter zu setzen, um dadurch zugleich den Hutfabrikanten befriedigen zu können.

Der Fremde willigte mit Vergnügen ein, erhielt seine fünfzig Abdrücke und die angeblichen Portraits des Walter Scott in den Hüten veranlaßten einige Leute, den wiedererschienenen Weinhändler für Walter Scott anzusehen und diese Nachricht zu verbreiten. Man sieht daraus, wie zuverlässig manche der verbreiteten Portraits sind.

§.

### Das Verhältniß der Lehrer und Studirenden auf folgenden Universitäten gestaltet sich in

Berlin .	wie 1 zu 13.	Neapel .	wie 1 zu 30.
Leipzig .	— 1 — 17.	Lemberg —	1 — 34.
Göttingen —	1 — 17½.	Pavia .	— 1 — 36.
Halle .	— 1 — 20½.	München —	1 — 36 [?]
Wien .	— 1 — 22.	Cambridge —	1 — 48½.
Upsala .	— 1 — 26.	Oxford .	— 1 — 49.
Prag .	— 1 — 26½.	Edinburg —	1 — 102!!
Paris .	— 1 — 27.		

### L e s e f r ü c h t e.

Als Napoleon in das Arbeitszimmer Friedrichs des Großen trat, entblößte er sein Haupt, verneigte sich gegen den Ort, wo der König zu sitzen pflegte, und sagte zu seinem Gefolge: „Meine Herren, dieß ist ein Platz, der unsere Hochachtung verdient.“

Als der Marschall von Lurenne nach seinen Siegen am Rheine dem Könige Ludwig XIV. zu Versailles seine Aufwartung machen wollte, verhinderte ihn das Podagra, dem Monarchen, der an der Treppe auf ihn wartete, schnell entgegen zu gehen. Er entschuldigte sich deshalb, aber der König sprach: „Mein Freund, wenn man mit so vielen Lorbeern beladen ist als Ihr, so kann man natürlich nicht geschwin- der gehen!“

△.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover'sche Chronik.

[Fortsetzung.]

Stoff, Personen, Eigenthümlichkeit des Landes und der Nation mußten auf großartige Scenen, originelle Situationen, romantische Begebenheiten zwischen Alpenfirnen und in Bergschlünden gefaßt machen, aber ein gewöhnliches Heldenpiel leierte sich ab, breite Zeitungsnachrichten langweilten, Immermann's blühender Styl konnte uns hier nicht bestechen, denn hochtrabende Phrasen von Marathon, Leonidas, Griechen und Römern klangen auf den Zungen der schlichten Bauern gar wunderbarlich, und der elende alltägliche Liebesroman zwischen einer Gastwirthin und ihrem Einquartirten vermehrte, statt zu ersetzen, das Wißrige, und in seinem unwahrscheinlichen Ausgange, wo die Verführte den Liebling dem Feuertode weiht, wurde die Episode gleich lächerlich und possenhast wie die Verstößungscene der Ehebrecherin, in welcher der beleidigte Mann nicht die Figur des heftigen, ehernen Gebirgshüters, des wildbewegten Franzosenfeindes spielt, sondern das Jammerbild des schwankenden, weinerlichen, der Hahnreisefedern gewohnten Residenters. Es giebt kein sicheres Kriterium verfehlter Dichterzeichnung, als wenn das ernste Nührspiel sich als Gelächter weckende Posse präsentirt.

Auch die Darstellung ließ Vieles zu wünschen übrig. Zwar stellte Herr Kaxianer den Schützenfeldherrn originell, markig und gehalten hin; zwar leistete Frau v. Holbein in ihrer widerwärtigen Rolle, vorzüglich in der Darstellung eines zerrütteten, in Neue und Haß gegen den Verführer der Zernichtung gezeiheten Gemüths, besonders in der Abschiedscene von dem Töchterchen, viel, sehr viel, und Herr Kaibel hielt seinen tollen Herzog von Danzig fest und anständig; aber wir sahen eine zu große Menge Anfänger in wichtigen, eingreifenden Personen erscheinen, und die reichsten Scenen waren am ärmlichsten bedacht. Ohne Stab ging ein Marschall Napoleon's durch sein Lager, begann seine Retirade ohne Hut, ohne Guiden, ohne irgend ein Geleit wie ein flüchtender Dieb. Ein sterbender Oberster wankte vom Schlachtfelde, von keinem Wundarzte bedient, von keinem Soldaten gestützt, da doch bekanntlich die meisten Verwundeten durch dienstfertige Kameraden vom Schlachtfelde getragen werden, die in Mehrzahl sich zu diesem Liebedienste zu drängen pflegen, um einige Zeit aus dem Bereich der Kugeln zu kommen. Am meisten sprach uns die Schlusscene zwischen Hofer und seinem Großkinde an, der Abschied des entwaffneten Helden vom Knaben, den Ull. Wunsch, eine neugeworbene junge Aetrice, welche angenehm und verständlich und bedeutsam ihre kleinen Parthieen spielt und sich durch einen besonders wohlgeformten Mund, ein Hauptrequisit des Mimen, auszeichnet, kindlich und gefühlvoll durchführte. Die meiste Theilnahme schien die wirklich originell gezeichnete Figur des verzückten Fanatikers Nepomuk zu gewinnen, den Herr Wagner eben so originell lebendig machte.

Endlich wurde die Neugier des Publikums durch die Aufführung der Stummen von Portici be-

friedigt, denn schon wochenlang drehete sich das Gesellschaftsgespräch um dieses neue Product des beliebten Auber, man konnte kaum erwarten, die Begeisterung der Nachbarstädte für dasselbe zu theilen, und keine Loge, ja fast kein Plätzchen war am Aufführungsmorgen mehr für den weniger Enthusiastmüthen zu erhalten. Aber die gewöhnliche Folge gespannter Erwartung trat auch hier ein, Wenige waren befriedigt, Manche sahen tadelnd den Vorhang sinken. Das Sujet ist interessant, wenn auch nicht geschichtlich; doch was macht sich ein Franzose aus der Weltgeschichte! — In diesem individuellen Falle befaßt sich jedoch Herr Scribe selbst, denn die wirklichen Ereignisse der sieben Tage dieser Fischerregierung boten ihm weit bedeutendere Ereignisse und selbst mehr Theatercoups als seine Erfindung, selbst seine stumme Schwester nicht abgerechnet, die, beiläufig gesagt, da er sie von der Geburt an stumm seyn läßt, auch zugleich taub seyn mußte. Wie bekannt war der Impuls zu Masaniello's Rebellion ein Zank mit den Steuerbedienten am Thore, wo der Held sich weigerte, für einen Korb frischer Früchte die Accise zu zahlen. Wie bekannt, herrschte Masaniello als Gouverneur tyrannisch und bezeichnete sein kurzes Regiment mit Mord und Brand. Wie bekannt, schloß er einen Vergleich mit Spanien und legte nach dem Versprechen, die alten Freiheiten zu respectiren, Amt und Waffen nieder. An der Tafel des Vicekönigs vergiftet, verfiel er in eine Berserkerwuth, rasete durch die Strafen, schoß selbst seine Freunde nieder, so daß das Volk seinen Tod forderte und der Flüchtige in einem Kloster angegriffen und durch eine Kugel getödtet wurde. — Wie Herr Scribe den Granitblock der festen Historie zu sprengen und Pierpüpplein daraus zu weiseln wußte, mag der Neugierige in der Vorstellung selbst erfahren. Hätte er nur statt der langen und langweiligen Scene der Versöhnung zwischen Alphonso und Elvire, eine Versöhnung, welche in solcher Lebenslage selten die Morgenröthe erwartet, uns wenigstens einige Scenen aus Masaniello's Herrscherleben gegeben, die eine unverzeihliche Lücke seines Gedichtes füllen mußten. — Die Musik hat viel Charakteristisches; die Chöre sind herrlich; der Einzelgesang will dagegen nicht viel bedeuten, und die Instrumentirung betäubt die Sinne, obgleich das Thema, ein rebellisches Volk, sie entschuldigen mag.

Der Frau v. Holbein gebührt der Kranz. Die schwierige Aufgabe der stummen Fenella ward von ihr meisterlich gelöst; Liebe, Rachsucht, Menschlichkeit, Verzweiflung wechselte in ihr, und ohne Worte war sie beredter als ihre ganze Umgebung und man hörte mit den Augen. Einstimmiger Borruf lohnte sie. — Herr Kauscher spielte den Masaniello mit sibirischer Vorliebe und Anstrengung; aber er schien sich noch nicht ganz in seinen Vorwurf hineingedacht zu haben und seiner Meister geworden zu seyn. Der Dichter hat in seiner Laune die brüderliche Liebe zur Hauptfeder seines Thuns gemacht, diese ließ er nicht immer vorleuchten, achtete nicht streng genug auf jede Zwischensprache der Unglücklichen, war überhaupt etwas zu monoton in Geberden und Ausdruck seines Seelengrams.

(Der Beschluß folgt.)

Der beliebte Declamator Solbrig

ist wieder hier, und wird am nächsten Sonntage, den 25. October, im Saale des Hôtel de Pologne eine declamatorische Abendunterhaltung geben, von der sich gewiß jeder Freund dieser Kunst vielen Genuß versprechen kann.

Die Redaction.